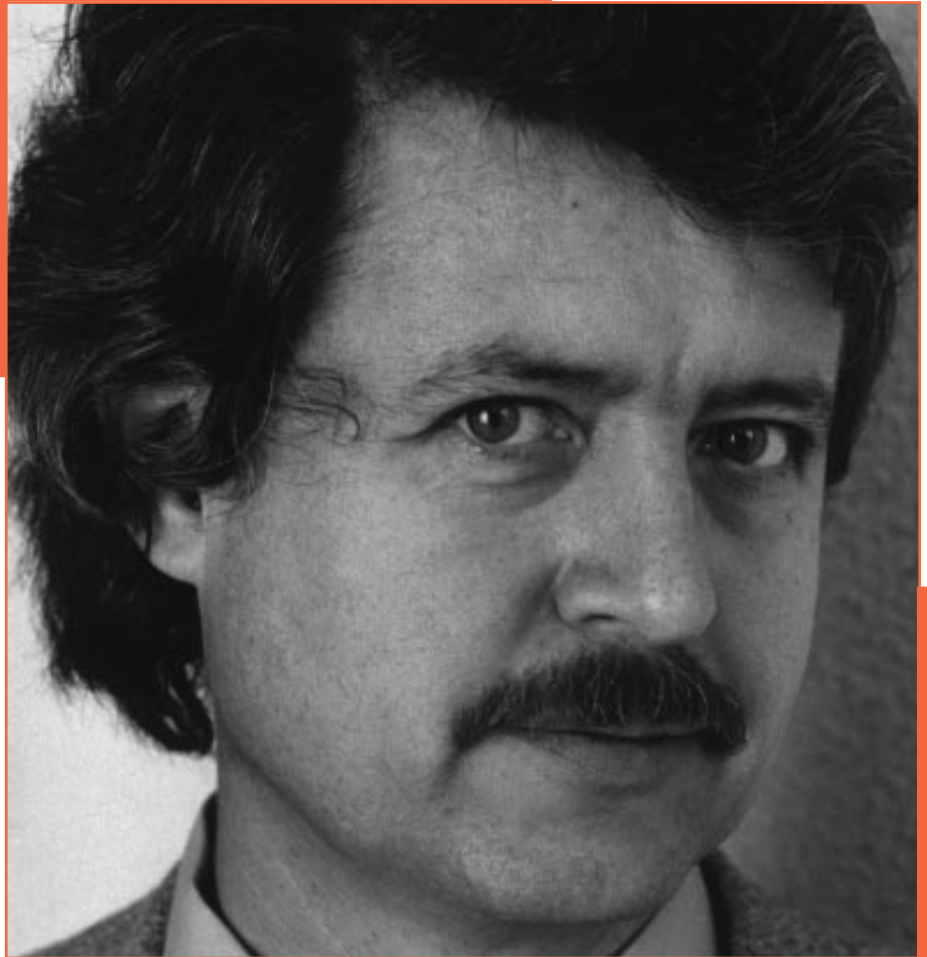


Worum es eigentlich ginge, will er wissen. Interesse an seiner Person scheint ihm wohl kein ausreichender Grund für ein Interview zu sein. Dabei weist allein die Rubrik »Mitgliedschaften in Vereinigungen bzw. Gesellschaften« in seinem Lebenslauf sechzehn bemerkenswerte Aktivposten auf. So ist der Direktor des Instituts für Kriminologie in Tübingen u.a. Leiter der Geschäftsstelle der Neuen Kriminologischen Gesellschaft, Lebenszeitmitglied in der American Society of Criminology, Vorsitzender des Beirates der Kriminologischen Zentralstelle e.V. des Bundes und der Länder und seit zehn Jahren Vorsitzender der DBH (Deutsche Bewährungshilfe e.V., Bundesvereinigung für Bewährungshilfe, Gerichtshilfe und Straffälligenhilfe). Eine Liste, die für mehr als ein Leben reicht und allein schon deshalb neugierig macht, auf den Mann, dem es irgendwie gelungen sein muß, den Tag auf 48 Stunden auszudehnen. Aber Professor Dr. Kerner ist skeptisch. Von Natur aus, sagt er. Mit Mißtrauen habe das nichts zu tun. Eher mit einer grundsätzlichen Einstellung zum Leben, zu den Menschen und damit auch zu seiner Arbeit. »Das ist so eine intensiv forschende Neugier. Mitunter auch bei Menschen. Da gehe ich mit einem fast schon klinischen Interesse dran.« Er sieht sich nicht gern im Mittelpunkt, eher als distanzierter Beobachter, aber als engagierten Teilnehmer, was für ihn ebensowenig ein Widerspruch ist, wie die Feststellung, daß er vielleicht manchmal zu harmoniebedürftig sei und dennoch bereit, »scharfe Positionen zu vertreten«. Und da sind wir wieder am Anfang, bei der Skepsis, die auch die eigene Person einschließt. Hans-Jürgen Kerner relativiert, analysiert und interpretiert mit Vorsicht, sich selbst, seine Mitmenschen und seine Arbeit. Schon aus Erfahrung. »Das hängt damit zusammen, daß ich soviel gemacht habe, daß ich immer schon das Gegenteil von dem, was gerade ist, sehe.« Das hat sicher Vorteile, kann aber auch ein Nachteil sein. »Positiv gesehen war ich schon immer an vielem interessiert; negativ gesehen, vielleicht nicht bereit, mich auf eine Sache lebensgeschichtlich zu konzentrieren.« Eines aber nennt er einen zentralen Zug in seiner Biogra-



Hans-Jürgen Kerner – Der Schrittmacher

Seine Vita liest sich wie ein kriminologisches Branchenbuch. Kaum ein Verband oder eine Kommission, in der er noch nicht wirkte. Aber Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner ist nicht nur vielseitig, er besitzt auch Durchhaltevermögen. Seit zehn Jahren ist der Direktor des Instituts für Kriminologie in Tübingen Vorsitzender der Deutschen Bewährungshilfe e.V.

Ein Portrait von Constanze Kleis

phie: »Ich habe es immer als wichtig erachtet, etwas zu tun.« Was, so meint er, familiär begründet sei.

Geboren wird Hans-Jürgen Kerner am 8.12.1943 als Sohn eines Gerichtsassessors. Zwei Jahre später fällt der Vater in Jugoslawien. Trotzdem bleibt der Einfluß. »Ich habe väterlicherseits ein landwirtschaftliches Erbe. Mein Vater war der erste Akademiker in einer ganzen Reihe von Vollbauern.« So arbeitet Hans-Jürgen Kerner bis ins Studium hinein in der Landwirtschaft und er engagiert sich schon während der Schulzeit in der Jugendarbeit, »wo wir auch viel in der Natur waren.« Und: »Es hat mich sehr befriedigt, zu gestalten und zu experimentieren. Ich war schon als Schüler für meine gewagten chemischen Versuche berüchtigt.« Daß er schließlich doch Jura studierte und nicht seinem eigentlichen Berufswunsch »Physiker« folgt, liegt allerdings nicht an den Genen, sondern am Stiefvater, der wenigstens beim Sohn den eigenen Traumberuf verwirklicht sehen will. »Er war Steuer-Einnehmer, das war ein sehr interessanter Beruf, den es nur in Rheinland-Pfalz gab. Trotzdem wäre er lieber Jurist geworden.« Also geht Hans-Jürgen Kerner nach dem Abitur nach München, um dort sein Jura-Studium aufzunehmen. Er wechselte nach Berlin und schließlich nach Tübingen, wo er 1973 auch promovierte. Von Physik ist längst nicht mehr die Rede. Und Hans-Jürgen Kerner bleibt seinem Faible für den tatkräftigen Einsatz treu. Er arbeitet auch während seines Studiums weiter in der Jugendarbeit und macht ein Praktikum in der Nicht-sehhaftenbetreuung. Die für ihn ideale Verbindung von Praxis und Theorie aber sieht er auch heute noch in seinen Aktivitäten bei der Forschungsgruppe des European Council on Crime Problems im Europarat in Straßburg.

Zwischen 1969 und 1972 beschäftigt er sich hier in einem internationalen Gremium mit den Fragen des professionellen und organisierten Verbrechens. »Das war für meine internationalen Beziehungen eine glückliche Fügung und nebenbei ein guter Crash-Kurs in Englisch und Französisch.« Was Hans-Jürgen Kerner an dieser Arbeit aber am meisten fasziniert, ist die prickelnde Mischung aus Abenteuerspielplatz und wissenschaftlicher Theorie. »Ich bin in einem etwas unkonventionellen Outfit einfach rein in die Szene, bin rumgelaufen, habe Leute angequatscht und habe auf diese Weise über Monate viele Kontakte zur Drogenszene, zur Spielerszene und zu Autoverschiebern bekommen«. Damals sei der deutsche Beitrag zur Praxis der organisierten Kriminalität im Vergleich etwa zu Italien noch denkbar gering gewesen. Heute allerdings habe sich das Blatt gewendet. »Die legitime Gesellschaft ist sehr viel durchlässiger geworden. Man kann viel weniger davon ausgehen, daß der Beamtenapparat nicht korrumpiert ist.« Die Durchlässigkeit zwischen Wirtschaftskriminalität modernen Typs, klassischer Kriminalität, zwischen Politik, Unterwelt

und Wirtschaft bereite nun auch hierzulande den Boden für eine »crime industry« mit all ihren Implikationen. »Wenn das Wehgeschrei der Politiker stimmt, daß wir hier Mafia haben, dann wird damit auch gesagt, daß Politik und Wirtschaft korrupt und verfilzt sind.« Die Strafrechtsmaschinerie allein sei kein wirksames Mittel gegen die drohende Gefahr. Im Gegenteil.

»Wenn die Polizei erfolgreich verfolgt, dann ist sie auch gleichzeitig Unterstützer des organisierten Verbrechens. Mit jedem kleinen Fisch, den sie fängt, stellt sich der Rest auf die Ermittlungsmethoden ein und wird cleverer.« Zu seinen großen Bedauern gäbe es heute keine relevanten Feldstudien mehr, die sich mit dieser hochaktuellen Materie befassen. Daß er selbst seine Leidenschaft für die unkonventionelle Datenerhebung aufgab, schreibt Hans-Jürgen Kerner den ganz normalen Sachzwängen einer akademischen Laufbahn zu. »Mit dem Hineinkommen in den Job des Hochschullehrers, den tausenderlei Verpflichtungen, mit der Familiengründung, dem Hausbau verliert man leicht einen Teil der Flexibilität, um im Feld zu arbeiten.«

1973 ist für Hans-Jürgen Kerner das Kapitel »Organisiertes Verbrechen« im Selbstversuch offiziell abgeschlossen. 1975 habilitiert er in Tübingen und nimmt eine Professur für Kriminologie in der einstufigen Juristenausbildung in Bielefeld an. Im Wintersemester 1976/77 folgt schließlich ein Lehrauftrag in Hamburg für die zweistufige Juristenausbildung und die damit verbundene Leitung des Seminars für Jugendrecht und Jugendhilfe. 1979 übernimmt er eine Gastprofessur in Southhampton und wird im gleichen Jahr zum Richter auf Lebenszeit beim Hanseatischen Oberlandesgericht ernannt. »Wenn Juristen von der Uni in die Praxis gehen, dann ist das oft OLG – die Praxis da oben. Während direkte Praxis-Posten an der juristischen Front eher selten sind. Deswegen war ich im ersten Moment nicht sehr glücklich über die Ernennung.« Mildernde Umstände bietet nur die Materie, mit der sich Hans-Jürgen Kerner bei OLG zu befassen hat:

»Einwendung gegen die Art und Weise des Vorgehens bei Ermittlungsmaßnahmen.« »Damals war das Gesetz noch neu und man konnte davon ausgehen, daß der Senat noch keine feste Rechtsprechung entwickelt hat.« Ein Freiraum, der Hans-Jürgen Kerners Vorbehalte wenigstens teilweise aus dem Weg räumt. Letztendlich aber, so sagt er, habe er immer große Schwierigkeiten gehabt, sich mit der Rolle des Strafrichter anzufreunden. »Die Kunst des Juristen besteht ja darin, Konflikte, die nicht lösbar sind, entscheidungsfähig zu machen. Aber für mich sind in

vielen Konflikten, die dann im Endergebnis eine Straftat sind, die Rollen zwischen Opfer und Täter nicht so klar verteilt.« Das Grundproblem der Justiz sei, daß die rein rechtliche Behandlung eines Konflikts, wie klug sie auch sein möge, die wirklichen Ursachen nicht berühre.

»Kriminalität ist eine Chiffre für unendlich viele Faktoren.« Eingebettet in einen Komplex von sozialem Versagen, biographischen Störungen, Diskriminierung könne man ihren Teufelskreis nur durchbrechen, wenn man die jeweilige lebensgeschichtliche Situation verändere und Täter wie Opfer die Möglichkeit biete, die Tat in ihrem Kontext zu sehen und zu verarbeiten. Stra-

Ich glaube, daß man Situations ändern kann, daß man Menschen Chancen geben kann, daß sich damit vieles von selbst reguliert ...

fen allein ändere nichts. »Ich glaube nicht an den generalpräventiven Effekt des Vollzugs.« Strafaussetzung dagegen könnte vieles bewirken. »Ich betrachte die Strafaussetzung zur Bewährung als ein Bollwerk in sich, als ein wesentliches Standbein einer immer noch modernen Kriminalpolitik.« Ein Einstellung, die Hans-Jürgen Kerner konsequent bis zum Vorsitz der Deutschen Bewährungshilfe führt. Schon in Hamburg arbeitet er im Bewährungshilfeausschuß und in der Gerichtshilfe. 1980, im gleichen Jahr, in dem er nach Heidelberg geht, um hier die Leitung des Instituts für Kriminologie und einen Lehrstuhl für Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug und Strafprozeßrecht zu übernehmen, wird sein Interesse für die Straffälligenhilfe amtlich. »Mich haben die Tagungen der DBH natürlich sehr interessiert. Zuerst habe ich als normaler Teilnehmer dort mitgemacht, dann war ich in den Arbeitsgruppen.« Schließlich wird der Geschäftsführer der DBH auf ihn aufmerksam. Hans-Jürgen Kerner wird gefragt, ob er nicht auch aktiv auf der Vorstandsebene mitwirken wolle. »Ich habe mich dann einfangen lassen.«

Jetzt ist Hans-Jürgen Kerner neben seinen vielen anderen Verpflichtungen seit mehr als zehn Jahren Vorsitzender. *Fortsetzung auf S. 50*